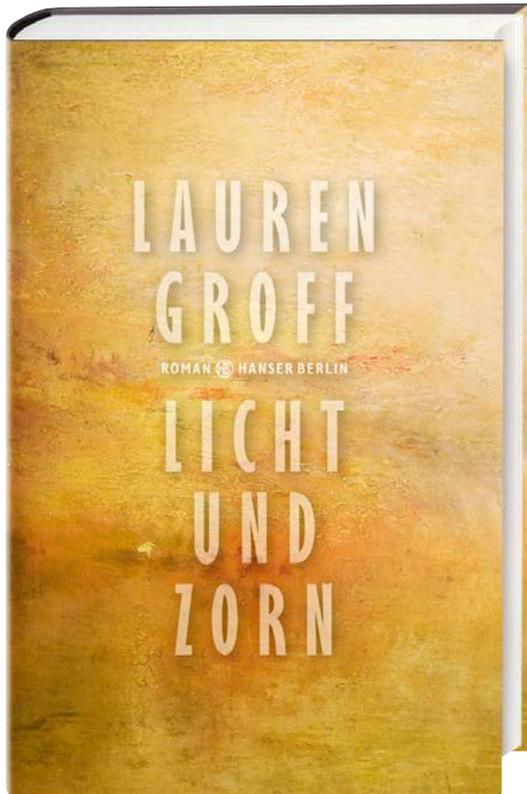


Leseprobe aus:

Lauren Groff
Licht und Zorn



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Hanser Berlin im Carl Hanser Verlag München 2016

 HANSER BERLIN

Lauren Groff

LICHT UND ZORN

Roman

Aus dem Englischen von
Stefanie Jacobs

Hanser Berlin

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2015
unter dem Titel *Fates and Furies* bei Riverhead Books in New York

1 2 3 4 5 20 19 18 17 16

ISBN 978-3-446-25316-2

© Lauren Groff 2015

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

Ó Hanser Berlin im Carl Hanser Verlag München 2016

Satz:

Druck und Bindung:

Printed in Germany

Für Clay
[War ja klar.]

LICHT

1

Dichter Nieselregen wie ein Vorhang, plötzlich vor die Sonne geweht. Die Seevögel hörten auf zu schreien, das Meer verstummte. Die Lichter über dem Wasser wurden grau.

Am Strand ein Mann und eine Frau. Sie blond und elegant in einem grünen Bikini, obwohl es Mai war in Maine und kalt. Er ein Hüne, strahlend und lebendig; in ihm flackerte ein Licht, das den Blick gefangen nahm und nicht mehr losließ. Sie hießen Lotto und Mathilde.

Einen Moment lang beobachteten sie ein Gezeitenbecken voll stachliger Kreaturen, die Sand aufwirbelten und wieder verschwanden. Dann nahm er ihr Gesicht in die Hände, küsste ihre blassen Lippen. Er hätte sterben können vor Glück. Vor seinem inneren Auge sah er das Meer ansteigen und sie beide aufsaugen, um ihnen das Fleisch von den Knochen zu lutschen und sie anschließend in der Tiefe zwischen seinen Korallenzähnen zu zermahlen. Mit ihr an seiner Seite, dachte er, würde er hinaustreiben und singen.

Nun, er war jung, zweiundzwanzig, und sie hatten am Morgen heimlich geheiratet. Eine gewisse Überspanntheit war unter diesen Umständen verzeihlich.

Ihre Finger hinten in seinen Badeshorts versengten ihm die Haut. Sie schob ihn rückwärts eine Düne hinauf, über die Stängel unzähliger Strandplatterbsen, und auf der anderen Seite wieder hinunter bis zu einem Sandwall, der den Wind abhielt. Ihre Gänsehaut unter dem Bikinioberteil hatte ein mondartiges Blau angenommen, und ihre Brustwarzen waren in der Kälte nach innen geschlüpft. Sie knieten jetzt, obwohl der grobe Sand schmerzte. Es kümmerte sie nicht. Sie waren nur noch Lippen und Hände. Er hob ihre Beine an seine Hüften, drückte sie zu Boden und bedeckte sie mit seiner Wärme, bis sie nicht mehr zitterte, sein Rücken eine Düne. Ihre aufgescheuerten Knie zeigten gen Himmel.

Er sehnte sich nach etwas Wortlosem, Mächtigem: wonach? Sie zu tragen wie ein Kleidungsstück. Er stellte sich vor, für immer von ihrer Wärme umfassen zu sein. Die Menschen in seinem Leben waren einer nach dem anderen verschwunden, umgekippt wie Dominosteine, und mit jedem Stoß hielt er sie fester, damit sie ihn nicht verlassen konnte. Ein Leben lang Vögeln am Strand, bis sie eins von diesen alten Paaren waren, die jeden Morgen Speed-Walken gingen, die Haut wie lackierte Walnusskerne. Er würde sie auch als alter Mann noch in die Dünen entführen und sich dort mit ihr vergnügen, an den zerbrechlichen sexy Vogelknochen erfreuen, den künstlichen Hüftgelenken und der Knieprothese. Über ihnen am Himmel Lebensretterdrohnen, die sie aufscheuchten mit ihren Suchscheinwerfern und ihren schrillen Alarmrufen – Unzucht! Unzucht! – und schuld bewusst fliehen ließen. Das, bis in alle Ewigkeit. Er schloss die Augen und gab sich dem Wünschen hin. Ihre Wimpern auf seiner Wange, ihre Schenkel an seiner Hüfte, der erste Vollzug jener beängstigenden Sache, die sie gerade getan hatten. Heiraten hieß für immer.

[Eigentlich hatte er sich ein richtiges Bett vorgestellt, etwas Zeremonielles: Er hatte einfach das Strandhaus seines Zimmergenossen Samuel besetzt, wo er, seit er fünfzehn war, fast jeden Sommer verbracht hatte, weshalb er wusste, dass der Schlüssel unter dem Seeschildkrötenpanzer im Garten lag. Ein Haus voller Schottenkaros, Blumenmuster und buntem Steingutgeschirr, alles von einer dicken Staubschicht bedeckt; das Gästezimmer mit dem Dreifachblinken des Leuchtturms in der Nacht und darunter der felsige Strand. Das hatte Lotto vorgeschwebt für das erste Mal mit diesem Wahnsinnsmädchen, das er in seine Frau verwandelt hatte. Aber Mathilde hatte recht gehabt, als sie für die Freiluftvariante plädiert hatte. Sie hatte immer recht. Das sollte er schon bald begreifen.]

Und dann war es auch schon vorbei. Als sie schrie, schossen die Möwen hinter der Düne wie Bleischrot in die tiefhängenden Wolken. Später zeigte sie ihm die Schürfwunde an einem Rückenwirbel, von einer Muschel, als er sie immer fester und fester hinuntergedrückt hat-

te. Sie hatten sich so eng aneinandergeschmiegt, dass sein Lachen, wenn sie lachten, aus ihrem Bauch aufstieg und ihres aus seiner Kehle. Er küsste ihre Wangenknochen, ihr Schlüsselbein und ihr blasses Handgelenk mit den blauen Wurzeladern. Der schreckliche Hunger, von dem er gehofft hatte, er wäre jetzt gestillt, war noch da. Das Ende, das schon am Anfang offenbar wurde.

„Meine Frau“, sagte er. „Meine.“ Statt sie anzuziehen, konnte er sie vielleicht mit Haut und Haar verschlingen.

„Ach ja?“, sagte sie. „Stimmt. Ich bin deine Leibeigene. Meine Königsfamilie hat mich gegen drei Maultiere und ein Fass Butter eingetauscht.“

„Ich bin verrückt nach deinem Butterfass“, sagte er. „Jetzt ja mein Butterfass. So salzig. Und so süß.“

„Stopp“, sagte sie. Ihr Lächeln war verschwunden, ein scheues und so beständiges Lächeln, dass er erschrak, sie jetzt ohne es so dicht vor sich zu sehen. „Niemand gehört irgendjemandem. Zusammen sind wir etwas Neues.“

Er betrachtete sie nachdenklich, biss sie sanft in die Nasenspitze. Er hatte sie in diesen zwei Wochen mit jeder Faser seines Herzens geliebt, und der Blick dieser Liebe machte sie für ihn transparent, eine Glascheibe. Er konnte bis zu ihrem grundguten Kern hindurchsehen. Doch Glas ist zerbrechlich, er würde behutsam mit ihr umgehen müssen. „Du hast recht“, sagte er, dachte jedoch, Nein, und sann darüber nach, wie elementar sie einander gehörten. Mit welcher Gewissheit.

Zwischen ihrer Haut und seiner war nur ein winziges bisschen Raum, kaum genug für den Schweißfilm, der jetzt trocknete. Und doch hatte sich etwas Drittes in diesen hauchdünnen Spalt geschoben, ihre Ehe.

Sie gingen über die Steine zurück zum Haus, das sie in der Dämmerung hell erleuchtet verlassen hatten.

Eine Einheit, ein Paar, bestehend aus zwei einzelnen Teilen. Lotto war lebhaft und voller Licht; Mathilde still, wachsam. Es erschien offensichtlich, dass er die bessere Hälfte war, den Ton angab. Sein ganzes bisheriges Leben hatte ihn beständig auf Mathilde zugeführt. Und hätte es ihn nicht auf den Moment vorbereitet, in dem sie in den Raum kam, hätte es nie ein Wir gegeben.

Aus dem Nieselregen wurden dicke Tropfen. Das letzte Stück rann-
ten sie.

[Halten Sie sie vor Ihrem inneren Auge so fest: jung und schlank, wie sie im Dunkeln auf dem Weg ins Warme förmlich fliegen über den kalten Sand und die Steine. Wir werden bald zu ihnen zurückkehren. Einstweilen nimmt er unseren Blick gefangen. Er ist es, von dem das Leuchten ausgeht.]

Lotto erzählte die Geschichte nur zu gern. Er wurde, wie er immer sagte, im ruhigen Auge eines Hurrikans geboren.

[Von Anfang an ein teuflisches Timing.]

Seine Mutter war damals hübsch, sein Vater noch am Leben. Sommer, späte Sechziger. Hamlin, Florida. Das Plantagenhaus so neu, dass noch Preisschilder an den Möbeln hingen. Die Fensterläden waren nicht festgeschraubt worden und klapperten ohrenbetäubend, während der Sturm das erste Mal über das Anwesen hinwegfegte.

Jetzt kurz Sonne. Regen tropfte von den Clementinenbäumen. Die Mineralwasserabfüllanlage jenseits der zwei Hektar Buschland, die der Familie gehörten, lief auf Hochtouren. Im Flur drückten zwei Dienstmädchen, der Koch, ein Landschaftsgärtner und der Werkmeister der Abfüllanlage die Ohren an die hölzerne Tür. Drinnen trieb Antoinette in einem weißen Lakenmeer, und der hünenhafte Gawain hielt ihr den glühenden Kopf. Lottos Tante Sallie kniete auf dem Bo-

den, um das Baby in Empfang zu nehmen.

Lottos Auftritt: koboldhaft mit langen Gliedern, riesigen Händen und Füßen und außerordentlich kräftigen Lungen. Gawain hielt ihn am Fenster ins Licht. Der Wind hatte wieder aufgefrischt, immergrüne Eichen dirigierte das Unwetter mit moosbewachsenen Armen. Gawain weinte. Der Höhepunkt seines Lebens. „Gawain junior“, sagte er.

Aber Antoinette hatte schließlich die ganze Arbeit geleistet, und die brennende Leidenschaft für ihren Gatten galt nun bereits zur Hälfte ihrem Sohn. „Nein“, sagte sie. Sie dachte an ihr erstes Rendezvous mit Gawain, den rotbraunen Samt im Theater und Camelot auf der Bühne. „Lancelot“, sagte sie. Ihre Männer würden beide Ritternamen tragen. Es fehlte ihr durchaus nicht an Humor.

Bevor der Sturm zum zweiten Mal toste, kam der Arzt und flickte Antoinette wieder zusammen. Sallie rieb das Baby mit Olivenöl ein. Ihr war, als hielte sie ihr eigenes klopfendes Herz in den Händen. „Lancelot“, flüsterte sie. „Was für ein Name. Damit wirst du todsicher verprügelt. Aber lass mich nur machen. Ich Sorge schon dafür, dass du Lotto heißt.“ Und weil sie nicht nur aussah wie eine Maus, sondern auch mäusegleich hinter den Tapeten entlangkriechen konnte, nannte ihn jedermann Lotto.

Das Baby forderte sie ganz. Antoinettes Körper war aus dem Leim gegangen, ihre Brüste zerbissen. Das Stillen wollte nicht funktionieren. Aber kaum dass Lotto lächeln konnte und sie sah, dass er ihr winziges Abbild war, mit ihren Grübchen und ihrem Charme, verzieh sie ihm. Eine Erleichterung, ihre eigene Schönheit in ihm zu entdecken. Hübsch anzusehen war in der Familie ihres Mannes kaum jemand; es waren Abkömmlinge aller möglichen Gruppen, die es nach Florida verschlagen hatte, von Timucua über Spanier, Schotten und Seminolen bis hin zu entflohenen Sklaven und Nordstaatlern, die nach dem Sezessionskrieg als Glücksritter in den Süden gekommen waren. Die meisten sahen aus wie verbrannte Cracker. Sallie war hager und hatte

ein Spitzmausgesicht. Gawain war vierschrötig, schweigsam und behaart; in Hamlin kursierte der Witz, dass er nur zur Hälfte Mensch war, der Nachkömmling eines Bären, der seiner Mutter auf dem Weg zum Plumpsklo aufgelauret hatte. Antoinette hatte früher für die Glatten und Schönen geschwärmt, die flagrant Vermögenden, aber nach einem Jahr Ehe brachte ihr Mann sie noch immer so in Wallung, dass sie ihm wie in Trance komplett bekleidet in die Dusche folgte, wenn er abends nach Hause kam.

Antoinette war an der Küste von New Hampshire aufgewachsen, in einer alten Fachwerk-Saltbox: fünf jüngere Schwestern und im Winter so garstig kalte Zugluft, dass sie jeden Morgen fürchtete, sie könnte erfrieren, bevor sie es in ihre Kleider schaffte. Schubladen voller Knöpfe und leerer Batterien. Sechs Mahlzeiten hintereinander Backkartoffeln. Mit einem Vollstipendium für das Smith College hatte sie im Zug gesessen, aber einfach nicht aussteigen können. Auf dem Sitz neben ihr lag eine aufgeschlagene Zeitschrift, Florida, Bäume voller goldener Früchte, Sonne und Luxus. Wärme. Frauen mit Fischschwänzen, die sich durch marmoriertes Grün schlängelten. Das Schicksal hatte es so gewollt. Sie fuhr bis zur Endstation, wo auch ihre Barschaft endete, und trampelte dann nach Weeki Wachee. Als sie das Büro des Chefs betrat, musterte er ihr hüftlanges, rotgoldenes Haar und ihre Achterbahnkurven und murmelte, Ja.

Das Paradox einer Meerjungfrau: Je träger sie aussieht, desto mehr strengt sie sich an. Antoinettes Lächeln war melancholisch und verblüfft. Seekühe streiften sie, Blaue Sonnenbarsche knabberten an ihrem Haar. Aber das Wasser war ungemütliche 23 Grad kühl und die Strömung stark, und über Auftreiben oder Sinken entschied die exakte Menge Luft in den Lungen. Der Tunnel, durch den die Meerjungfrauen zum Theater hinabschwammen, war schwarz und lang, und manchmal verfang sich ihr Haar irgendwo und hielt sie gefangen. Sie konnte die Zuschauer nicht sehen, aber sie spürte das Gewicht ihrer Blicke durch das Glas. Sie legte sich ins Zeug für das unsichtbare Publikum, die perfekte Illusion. Doch manchmal dachte sie beim Lächeln

an Sirenen, wie sie sie eigentlich kannte: nicht diese dämliche kleine Meerjungfrau, die sie hier spielte, sondern diejenige, die ihre Sprache, ihr Lied, ihren Fischschwanz und ihr Zuhause gab und unsterblich wurde. Diejenige, die mit ihrem Gesang ein Schiff voller Männer an den Klippen zerschellen ließ und grimmigen Blickes zusah, wie sie leblos in die Tiefe sanken.

Natürlich ließ sie sich nicht bitten, wenn sie in die Bungalows bestellt wurde. Dort traf sie Fernsehschauspieler, Komiker, Baseballspieler und einmal sogar den Sänger mit dem Hüftschwung, während der Jahre, in denen er sich als Filmstar etablieren wollte. Sie machten ihr Versprechungen, doch kein Einziger hielt Wort. Niemand schickte ihr seinen Jet, um sie abzuholen. Es gab keine Tête-à-Têtes mit Regisseuren, keinen Umzug nach Beverly Hills. Die Jahre gingen dahin, und sie wurde dreißig. Zweiunddreißig. Fünfunddreißig. Ein Filmsternchen würde sie nicht mehr werden, begriff sie beim Auspusten der Kerzen. Vor ihr lag nichts als das kalte Wasser, das träge Ballett.

Dann kam der Tag, an dem Sallie das Unterwassertheater betrat, sonnenverbrannte siebzehn Jahre alt. Sie war von zu Hause abgehauen; sie wollte leben! Mehr als ihr schweigsamer Bruder, der achtzehn Stunden am Tag in seiner Abfüllanlage verbrachte und sofort schlafen ging, wenn er nach Hause kam. Aber der Chef der Meerjungfrauen lachte sie nur aus. Viel zu dünn, sie war mehr Aal als Nixe. Mit verschränkten Armen setzte sie sich vor ihn auf den Boden. Damit sie wieder aufstand, bot er ihr den Hot-Dog-Stand an. Und dann betrat sie das verdunkelte Amphitheater und blieb gebannt vor der glänzenden Scheibe stehen, hinter der Antoinette gerade ihren Auftritt hatte, mit Fischschwanz und rotem Bikinioberteil. Sie zog sämtliches Licht auf sich.

Sallies inbrünstige Aufmerksamkeit zog sich exakt auf die Größe der Frau hinter der Scheibe zusammen und blieb dort, für immer.

Sie machte sich unentbehrlich. Sie nähte paillettenbesetzte Paradeschwänze und lernte den Umgang mit dem Atemgerät, um Algen von der Innenseite der Scheibe zu kratzen. Etwa ein Jahr später, als Antoi-

nette gerade zusammengesunken im Umkleideraum saß und sich den tropfenden Schwanz von den Beinen streifte, trat Sallie an sie heran. Sie gab Antoinette einen Handzettel des neuen Disney-Parks in Orlando. „Du bist Cinderella“, flüsterte sie.

Antoinette hatte sich noch nie im Leben so verstanden gefühlt. „Ja“, sagte sie.

Und sie war es wirklich. Sie bekam ein Satinkleid mit Reifrock und ein Zirkonia-Diadem. Sie bekam einen Bungalow in einem Orangen-hain und eine neue Mitbewohnerin, Sallie. Als Antoinette gerade in einem schwarzen Bikini und mit einem Hauch rotem Lippenstift auf dem Balkon lag, kam Gawain mit dem alten Familien-Schaukelstuhl die Treppe hoch.

Er füllte die ganze Türöffnung aus: zwei Meter groß, so haarig, dass sein Bart in sein Haupthaar übergang, und so einsam, dass die Frauen es riechen konnten, wenn er an ihnen vorbeiging. Man hatte ihn immer für begriffsstutzig gehalten, dabei hatte er damals, als er mit zwanzig bei einem Autounfall beide Eltern verlor und mit seiner sieben-jährigen Schwester allein dastand, als Einziger den Wert des Familiengrundstücks erkannt. Er nutzte die Ersparnisse seiner Eltern als Grundstock für den Bau einer Anlage, in der er das saubere, kühle Wasser der Familienquelle in Flaschen abfüllte. Den Einwohnern von Florida zu verkaufen, was ihnen per Geburtsrecht ohnehin zustand, mochte moralisch grenzwertig sein, aber es war die amerikanische Art, Geld zu verdienen. Er sparte alles, gab nichts aus. Als sein Verlangen nach einer Frau zu stark wurde, ließ er das Plantagenhaus mit den großen weißen korinthischen Säulen ringsherum bauen. Frauen liebten große Säulen, hatte er sich sagen lassen. Er wartete. Es kamen keine Frauen.

Dann rief seine Schwester an und bat ihn, den Familienplunder in ihre neue Wohnung zu bringen, und da stand er nun und vergaß fast zu atmen, als er die blasse, wohlgerundete Antoinette sah. Man konnte ihr verzeihen, dass sie nicht begriff, wen sie vor sich hatte. Der arme Gawain, mit seinem verfilzten Haar und seinen schmutzigen Arbeits-

sachen. Sie lächelte und lehnte sich wieder zurück, um sich von der Sonne bewundern zu lassen.

Sallie sah ihre Freundin an und dann ihren Bruder; und auf einmal machte es Klick. „Gawain“, sagte sie, „das ist Antoinette. Antoinette, das ist mein Bruder. Er hat ein paar Millionen auf dem Konto.“ Antoinette stand auf, schwebte durchs Zimmer und schob ihre Sonnenbrille ins Haar. Sie blieb so dicht vor Gawain stehen, dass er sah, wie ihre Iriden von den Pupillen verschluckt wurden, in deren Schwarz er sich spiegelte.

Eilig wurde geheiratet. Antoinettes Meerjungfrauen saßen mit schillernden Schwänzen auf der Kirchentreppe und bewarfen die frisch Vermählten mit Fischfutter. Mürrische Yankees ertrugen die Hitze. Sallie hatte eine Marzipanfigur für die Torte geformt: ihren Bruder und Antoinette, sie rücklings auf seinem erhobenen Arm in der Luft schwebend, das Adagio, das grand finale der Meerjungfrauenshows. Innerhalb einer Woche wurden die Möbel für das Haus gekauft, wurden Helfer organisiert und Planierraupen bestellt, die ein Loch für den Pool schaufelten. Nun, da ihr Lebensstandard gesichert war, fehlte Antoinette die Phantasie, wofür sie das Geld sonst noch ausgeben könnte; alles andere hatte Katalogqualität und genügte ihr.

Den Komfort nahm sie wie etwas, was ihr zustand; mit der Liebe hatte sie nicht gerechnet. Gawain überraschte sie mit seiner Klarheit und Güte. Sie nahm sich seiner an. Als sie den Bart abrasierte, kamen darunter ein feinfühliges Gesicht und ein sanfter Mund zum Vorschein. Im Maßanzug und mit der Hornbrille, die sie ihm gekauft hatte, sah er distinguiert aus, wenn nicht sogar gut. Durch das Zimmer hinweg lächelte er sie an, ein neuer Mensch. In diesem Moment wurde der Funken in ihr zur Flamme.

Zehn Monate später kam der Hurrikan, das Baby.

Für dieses Erwachsenenentrio stand von Anfang an fest, dass Lotto etwas Besonderes war. Ein Goldjunge.

Gawain ließ all die Liebe in ihn hineinfließen, die er jahrelang auf

gestaut hatte. Ein Baby, ein Klümpchen Fleisch, geformt von Hoffnung. Gawain, den man so lange einen Dummkopf genannt hatte, hielt seinen Sohn in den Armen und spürte das Gewicht eines Genies.

Sallie schmiss den Haushalt. Sie stellte die Kindermädchen ein und feuerte sie wieder, weil sie nicht sie waren. Als das Baby die erste feste Nahrung zu sich nahm, zerkaute sie Bananen und Avocados und gab sie ihm in den Mund wie einem Küken.

Und kaum dass er zum ersten Mal zurücklächelte, richtete Antoinette ihre ganze Energie auf Lotto. Sie spielte ihm auf der Anlage in voller Lautstärke Beethoven vor und skandierte dabei musikalische Begriffe, von denen sie irgendwo gelesen hatte. Sie nahm Fernunterricht in früher amerikanischer Möbelstilkunde, griechischer Mythologie und Linguistik und las ihm ihre Studienbriefe in voller Länge vor. Vielleicht verstand dieses erbsenbeschmierte Kind in seinem Hochstuhl nur ein Zwölftel dessen, was sie ihm vorlas, sagte sie sich, aber es wusste schließlich niemand, was in so einem Köpfchen hängen blieb. Wenn er einmal eine große Persönlichkeit werden sollte, woran sie keinen Zweifel hatte, würde sie schon jetzt daran zu arbeiten beginnen.

Als Lotto zwei war, offenbarte sich sein hervorragendes Gedächtnis. [Eine dunkle Gabe, die ihn faul machte, weil ihm alles zuflog.] Und Antoinette wurde belohnt. Eines Abends las ihm Sallie vor dem Schlafengehen ein Kindergedicht vor, und am nächsten Morgen kam er herunter ins Frühstückszimmer, stellte sich auf einen Stuhl und posaunte es laut heraus. Gawain applaudierte erstaunt, und Sallie wischte sich mit einer Gardine die Tränen aus den Augen. „Bravo“, sagte Antoinette nüchtern und hob die Tasse, um Kaffee nachgeschenkt zu bekommen und das Zittern ihrer Hand zu verbergen. Sallie las ihm nun abends längere Gedichte vor, die der Junge bis zum Morgen behielt. Mit jedem Erfolg wuchs in ihm eine Gewissheit, ein Gefühl, als würde er die Sprossen einer unsichtbaren Leiter erklimmen. Wenn andere Wasser-Industrielle mit ihren Frauen übers Wochenende in das Planetenhaus kamen, schlich sich Lotto nach unten und kroch durch das

Dunkel unter der langen Dinner-Tafel. Dort in seiner Höhle sah er Herrenfüße, die aus Mokassins herausquollen, und Damenhöschen, feuchte Muscheln in Pastellfarben. Er kroch unter dem Tisch hervor, deklamierte Kiplings „If“ und erntete tosenden Applaus. Die Wonne, die der Applaus dieser Fremden in ihm auslöste, wurde durch Antoinettes dünnes Lächeln getrübt, die, statt ihn zu loben, nur sanft sagte: „Geh wieder ins Bett, Lancelot.“ Ihr war nämlich aufgefallen, dass er sich keine große Mühe mehr gab, wenn sie ihn lobte. Als Puritanerin begriff sie den Nutzen des Belohnungsaufschubs.

Der feuchte Gestank von Central Florida, wilde Vögel auf langen Beinen und Obst direkt vom Baum; so wuchs Lotto auf. Als er laufen konnte, verbrachte er die Vormittage mit Antoinette und streifte nachmittags durch das sandige Gestrüpp, vorbei an kalten Quellen, die gluckernd aus dem Boden kamen, und durch Sümpfe, in denen ihn durch die Schilfhalmbe Alligatoren beobachteten. Lotto war ein kleiner Erwachsener, eloquent und sonnig. Bis zur Einschulung kannte er keine anderen Kinder, denn Antoinette war zu reich und schön für die Kleinstadt Hamlin, und die Töchter des Vorarbeiters waren wilde Rotzgören, und wohin das führte, wusste man ja. Nein danke. Im Haus gab es Personal, das ihm wortlos diente: Wenn er ein Handtuch auf den Boden warf, hob es jemand auf; wenn er um zwei Uhr morgens etwas essen wollte, wurde es ihm wie von Zauberhand serviert. Jeder verhielt sich freundlich und gefällig, und in Ermangelung anderer Vorbilder bemühte sich Lotto ebenfalls um Freundlichkeit. Er bürstete Antoinette das Haar, ließ sich von Sallie selbst dann noch tragen, als er fast so groß war wie sie, und setzte sich den ganzen Nachmittag lang still neben seinen Vater in dessen Arbeitszimmer, beruhigt von seiner stillen Güte und seinem Humor, der von Zeit zu Zeit aufblitzte wie die Sonne, wenn sie durch die Wolken brach und sie alle zum Blinzeln brachte. Allein der Gedanke daran, dass es Lotto gab, machte seinen Vater glücklich.

Eines Nachts, Lotto war vier, holte ihn Antoinette aus seinem Bett.

Sie nahm ihn mit in die Küche, schüttete ihm Kakaopulver in eine Tasse und vergaß die Milch. Er aß das Pulver mit der Gabel, tauchte sie immer wieder ein und leckte sie ab. So saßen sie im Dunkeln. Schon seit einem Jahr vernachlässigte Antoinette jetzt ihre Fernkurse zugunsten eines Fernsehpredigers, der aussah wie eine von Kindern geschnitzte und mit Wasserfarben bemalte Styroporbüste. Die Frau des Predigers trug stets einen Lidstrich und hatte das Haar zu kunstvollen Kathedralen aufgetürmt, die Antoinette kopierte. Antoinette bestellte Aufnahmen von Missionierungsreden und hörte sie mit einem 8-Spur-Tonbandgerät und riesigen Kopfhörern am Pool. Danach schrieb sie üppige Schecks, die Sallie im Waschbecken verbrannte. „Liebling“, flüsterte sie Lotto in jener Nacht zu. „Wir sind hier, um deine Seele zu retten. Weißt du, was mit Ungläubigen wie deinem Vater und deiner Tante am Tag des Jüngsten Gerichts passiert?“ Sie wartete nicht auf eine Antwort. Oh doch, sie hatte sehr wohl versucht, Gawain und Sallie zum Licht zu führen. Sie wollte nichts lieber, als den Himmel mit ihnen teilen, aber sie lächelten bloß scheu und suchten das Weite. Ihr Sohn und sie würden von ihren Wolkensesseln aus kummervoll zu den beiden anderen hinabsehen, wenn sie auf ewig in der Hölle schmorten. Lotto musste sie einfach retten. Sie entzündete ein Streichholz und las mit leiser, bebender Stimme Die Offenbarung des Johannes vor. Wenn das Streichholz abgebrannt war, zündete sie ein neues an und las weiter. Lotto sah zu, wie sich die Flammen an den schlanken Hölzchen entlangfraßen. Wenn sie sich den Fingern seiner Mutter näherten, spürte er förmlich die Hitze, als wäre er es, der verbrannt wurde. [Finsternis, Posaunen, Meerestgeschöpfe, Drachen, Engel, apokalyptische Reiter und vieläugige Ungeheuer; jahrzehntlang beherrschten sie seine Träume.] Er betrachtete den schönen Mund seiner Mutter und ihre Augen, die verloren in ihren Höhlen lagen. Am Morgen wachte er auf und war überzeugt, dass er beobachtet und unablässig beurteilt wurde. Von morgens bis abends Kirche. Wenn er etwas Schlimmes dachte, machte er dabei ein unschuldig Gesicht. Selbst wenn er allein war, spielte er eine Rolle